

Die Sanitätswarte

ZEITSCHRIFT FÜR DAS PERSONAL IN KRANKEN-PFLEGE U. IRREN-ANSTALTEN
KLINIKEN, SANATORIEN, BADE- U. MASSAGE-INSTITUTEN, SEEBÄDER

Schriftleitung: Emil Dittmer

Inhaltsverzeichnis

Der Alkoholismus als Ursache der Geisteskrankheiten Dr. S. Sted

Betriebsrätekonferenz der Angestellten und Arbeiter in Wohlfahrtsanstalten
Österreichs. G. D.

Ein neuer Tarif für die preussischen Kliniken Marie Friedrich

Der Gang der Krankheitslehre in ihren wichtigsten
Phasen Prof. Dr. H. Meyer-Steinog

Zur Technik der Wasseranwendungen.

Woran kann die Hebamme das Bestehen einer ansteckenden oder
hörsartigen Krankheit erkennen Geufest

Aus der Praxis • Hebammen • Aus unserer Bewegung • Rundschau •
Eingegangene Schriften und Bücher

Die beste Pflege

der Kopfhaut und der Haare bilden regelmäßige, einmal wöchentlich wiederholte Kopfwassungen mit dem altbekannten, millionenfach bewährten „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“. Die Kopfhaut wird bei Gebrauch dieses Mittels von Staub, Fett und allen sonstigen Absonderungen befreit, das Haar erhält Glanz und Fülle und läßt sich leicht frisieren. Schaumpon ist mild, entwickelt prächtigen Schaum und kann ohne Bedenken ausgiebig angewandt werden. Man achte stets auf die nebenstehende Schutzmarke „Schwarzer Kopf“, denn diese allein verbürgt das echte Fabrikat von bekannter Güte.



Mit Nestlé's Kindermehl
Geht keine Mutter fehl.

Novopin Fichtennadelbäder
kräftigen und beruhigen die Nerven.
Novopin Franzbranntwein zur Einreibung.
In Apotheken, Drog. etc., Prospekte etc. durch
Novopin-Fabrik, Berlin SW 29 A.

Baden-Badener Pastillen
bei *Katarrhen-Halsentzündungen*
haben solche stets bewährt
Gegen Schnupfen, Boromenth
nimmt ein jeder, der es kennt.



Bandwurm-
Spezial-Mittel
Bentley, d. Rörp. die
best. Gäfte, d. Rörp.
u. blutarm, nervös, schlaf
u. schlapp, Blutsücht u.
blutarme Frauen u. Mädchen,
Rag- u. Weißfleib,
som. nerv. Bef. uhm. leid.
in den meisten Fällen an
Eingeweidewürmern, er-
kennen aber ihre Krankh.
nicht. Heute bed. jed. d. so
teur. Lebensm. für sich u.
dürfen diese nicht von den
Wurmern gerannt werd.
Kauf. follen! (Küdpert.)
Keine Gungetur.
Wurm-Rose,
Hamburg 11 a (104)

Das bei
Epilepsie
(Fallsucht)
bewährt



wird von Ärzten, Krankenanstalten als wirksames
Mittel nicht nur zur Dämpfung der Epilepsie,
sondern auch für Krankheiten, die auf nervöser
Basis beruhen, wie Hysterie, Lähmung, Nerven-
schmerzen und Nervenschwäche gebraucht. Es wird
gern genommen u. gut vertragen. Dr. med. R. Gang
schreibt: „Kein anderes Mittel leistet bei Behand-
lung der Epilepsie so erfolgreiche Dienste.“ In
allen Apotheken erhältlich. Ueber 20 Jahre bewährt.

Hauptdepot
Schwanen-Apothek Frankfurt a. M. 24

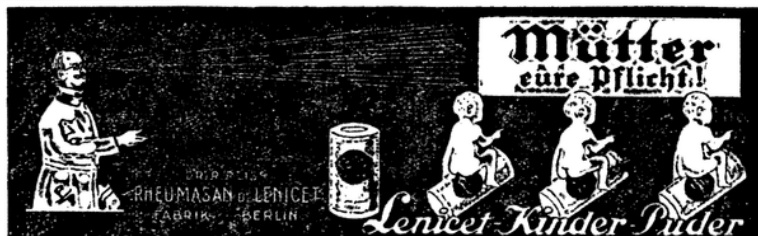
Bewerber

für die
Hamburgischen
Staatskranken- u. Irrenanstalten
wollen in dieser Nummer
„Aus unserer Bewegung“ „Hamburg“
beachten.
Reichssekretion
Gesundheitswesen
Hamburg.

Lysiform

ist das hochwirksame, ungefährliche
Desinfektionsmittel von
angenehmem Geruch

Es ist unentbehrlich
als Schutz gegen
Ansteckung, als Zusatz
zum Bade und Wasch-
wasser, zur täglichen
Körperpflege und gegen
starke Schweißbildung
—Lysiform—
beseitigt jeden üblen
Geruch und stärkt
und erfrischt die Haut



Soxhlet's Nährzucker
„Soxhletzucker“
Eisen-Nährzucker
Nährzucker-Kakao
Eisen-Nährzucker-Kakao
verbesserte Liebigsuppe

Seit Jahrzehnten bewährte Dauernahrung für Säuglinge
vom frühesten Lebensalter an. * * Hervor-
ragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder und Er-
wachsene, deren Ernährungszustand einer raschen und
kräftigen Aufbesserung bedarf, namentlich während
und nach zehrenden Krankheiten * * *

Nährmittelfabrik München G. m. b. H., Charlottenburg 2,
Salz-Ufer 17-19.

Blendend weiße Zähne
durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag
und Mundgeruch

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern

Beilage zur „Bewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 33,
Schlesische Straße 42.
Fernspr.: Amt Moritzplatz, Nr. 3105/06, 11944.
Redakteur: Emil Dittmer.

Reichsaktion:
„Gesundheitswesen.“

Erscheint vierzehntäglich.
Bezugspreis:
monatlich durch die Post 50 Pfg.

Der Alkoholismus als Ursache der Geisteskrankheiten.

Unter den Ursachen der Geisteskrankheiten ist der Alkoholismus, d. h. die Vergiftung durch die geistigen Getränke, eine der greifbarsten und bekanntesten. Ueberblicken wir die Gesamtzahl aller Aufnahmen einer Irrenanstalt, so können wir sofort feststellen, daß der Alkoholgenuss in vielen Fällen direkt und indirekt die Anstaltsverpflegung notwendig gemacht hat. Diese altbekannte Tatsache hat auch dazu geführt, daß unter den Ärzten zuerst die Irrenärzte sich mit der Bekämpfung des Alkoholismus befaßt haben. Der Alkohol ist in jeder Form ein Nervengift, gegen das die einzelnen Personen bald mehr, bald weniger empfindlich sind. Der Alkohol lähmt in erster Linie die sogenannten höheren Tätigkeiten des Gehirns, die feineren Gefühlsregungen, die Hemmungen, die unser Leben regeln, die überlegene Willensstätigkeit. Das Wegschaffen der Hemmungen kann als angenehm empfunden werden (Sorgenbrecher usw.). Alle diese feinsten Störungen gehören schon in das Gebiet der geistigen Störungen. Eine eigentliche Geisteskrankheit aber ist der Rausch. Dieser, verbunden mit Trübung des Bewußtseins, Aufhebung der Ueberlegung, gehobener oder gereizter Stimmung, wird häufig nachfolgender Amnesie, d. h. Gedächtnislücke für das während des Rauschzustandes Gesagte und Gesagte, ist das Schulbeispiel einer plötzlichen Geistesstörung durch eine Vergiftung des Gehirns. Da diese Störung, nachdem sie zu vollständiger Lähmung der Bewegung und zu Schlaf geführt hat, rasch vorübergeht, so bekommen wir sie in den Irrenanstalten selten zu sehen, meist nur in einer besonderen Form, dem heute als pathologischen, d. h. krankhaften Rausch bezeichneten Zustand. Da nun der Rausch an und für sich schon eine krankhafte Reaktion des Gehirns bedeutet, ist diese Bezeichnung eigentlich unrichtig. Sie bewirkt nur, daß man den richtigen Maßstab verloren hat, indem man den Rausch noch für etwas Normales ansah. Wir verstehen nun oder heute unter pathologischem Rausch Zustände besonders starker Bewirrttheit mit Bewegungsdrang bis zu Tobsucht, mit nachfolgendem tiefen Schlaf und meist vollständiger Amnesie, die nach Genuss schon geringer Mengen geistiger Getränke auftritt. Dies geschieht in erster Linie bei Personen, die aus irgendeinem Grunde ein geschwächtes oder leicht reizbares Nervensystem haben, bei Nervösen, dann nach allgemeinen schweren Fieberkrankheiten, bei Schädelverletzungen, bei Epileptikern und eigentlichen Geisteskrankheiten. Wir haben in Anstalten schon beobachtet, daß eine etwas überlegt verschriebene und reichlich durchgeführte Alkoholbarreichung bei einer Lungenentzündung einen eigenartigen Rauschzustand auslöste, der den Mann in der Retonalkonzern seiner Krankheit noch für einige Tage in die Irrenanstalt brachte, wo die sofort durchgeführte Totalabstinenz ihn in kurzer Zeit vollständig heilte. Alle diese mehr oder weniger pathologischen Rausche heilen unter Abstinenz sofort ab und wiederholen sich auch nicht, wenn keine neue Vergiftung erfolgt; sie machen nur einen kleinen Prozentsatz der Aufnahmen in die Anstalten aus.

Die Großzahl der durch den Alkohol der Irrenanstalt Zuführten sind die chronischen Alkoholiker. Bei diesen Kranken, die durchaus nicht, wie auch schon Leipnizt worden ist, von Jugend an minderwertig waren, sondern meist durchaus vollwertige Individuen sind, sehen wir, wie unter dem Einfluß des fortgesetzten, oft „mäßigen“ Alkoholgenusses (dies kann sowohl bei Bier- und Weintrinkern, wie natürlich am leichtesten bei den Schnapsrinkern sich einstellen) einige der für die plötzliche Vergiftung bekannten Erscheinungen nun in besonderer Form als chronische, d. h. Dauer-

störung, sich entwickeln. Die Auswächung der höheren Gefühle führt zum Verschwinden des Pflichtbewußtseins, die Willenskraft erlahmt, d. h. sie ist nur noch darauf gerichtet, möglichst leicht und viel Trinkstoff sich zu verschaffen. Die Schwankung und leichte Unregelmäßigkeit der Gefühle drückt sich in der Reizbarkeit und dann wieder in Rührseligkeit aus. Beruf, Familie werden vernachlässigt, dabei alle Schuld auf andere, besonders auf die Frau abgeschoben, die zudem noch oft das Opfer ganz wahrhafter, unlegitimer Eifersuchtsideen wird. Die Reizbarkeit mit der mangelnden Hemmung gegen die gewalttätige Muskelrausentladung führt zu den brutalsten Gewalttätigkeiten gegenüber der eigenen Familie. Diese hauptsächlich führen aber leider erst spät zur Internierung des Trinkers. Heilung ist in vielen Fällen möglich, wenn wenigstens die Familie konsequent bleibt; denn nur eine langdauernde Beeinflussung in einer abstinenten Umgebung, sei es nun Irrenanstalt oder Trinkerheilstätte, kann dazu führen, daß der Patient gegen die Verführung des Rückfalls genügend gefestigt wird. Dazu muß nun die Familie, besonders die gegenüber den Bitten des Mannes zu rasch an dauernde Besserung glaubende Frau beehrt werden, daß einzig die Dauer der Kur ausschlaggebend für den Erfolg ist. Viele Trinker sind gemüthliche Menschen, die sich ihrer Umgebung sehr schnell anpassen können und in der Internierung sofort alles versprechen, was man von ihnen verlangt, obgleich sie dabei selbst ihre Schuld nur hoch oder gar nicht zugeben. Die Trinker machen gewöhnlich wegen ihrer Ungläubigkeit für die Disziplin der Anstalt keine Schwierigkeiten, sie erholen sich unter dem abstinenten Regime körperlich sehr rasch.

Es gibt nun aber auch seltener Formen des chronischen Alkoholismus, die keiner Heilung mehr fähig sind. So kennen wir die sogenannte Korsakoff'sche Krankheit, welche sich durch eine hochgradige Gedächtnisschwäche auszeichnet, derart, daß die Patienten immer alles vergessen, was sie gerade getan, und dann die Lücken einfach durch irgendeine erfundene Erzählung (Konfabulation) ausfüllen. Solche Patienten sind eigentlich Verblödeten gleichzusetzen und ihre Anstaltsinternierung hat den Zweck der Bewahrung und dauernden Verpflegung. Unter den verblödeten Trinkern gibt es auch solche mit frühzeitiger Arterienverhärtung des Gehirns, die zu Gehirnblutungen führen kann, mit Lähmungen der Sprache, der Bewegungen.

Die Hauptstörung aber, die auf dem Boden des chronischen Alkoholismus entsteht, ist der akute Trinkerwahnsinn. Es entsteht auf Grund chronischen Alkoholmißbrauchs im Verlauf körperlicher Krankheiten, wie Grippe, Lungenentzündung, dann besonders nach Unfällen, plötzlich ein ausgeprägter Bewirrtheitszustand mit traumatischen, massenhaften Einmischlungen, ängstlicher Aufregung. Der Patient sieht sich von allerlei Tieren, besonders aber Katzen, Mäusen und Hunden verfolgt; nachts im Bett will er an die Arbeit, glaubt, seine Pferde anzuspinnen und an der Arbeit zu sein, wie im Traum, nur daß er im Unterschied zu uns nicht ruhig in seinem Bett träumt, sondern in höchster Unruhe und Erregung aufsteht und fordrängt. In der Anstalt vermeint er sich in der Wirtschaft, verlangt zu trinken, erkennt in den Pflegern und den Ärzten Trinkkumpans, läßt sie ein, drängt dann wieder fort zur Arbeit, ist ständig in Bewegung. In schweren Fällen besteht gleichzeitig Fieber, körperlich fällt meist ein starkes Zittern auf, daher der Name Delirium (Bewirrttheit) tremens (zitternd).

Die Entstehung dieses Zustandes ist wahrscheinlich außer auf einer Vergiftung des Gehirns auf eine Störung der Leber zurückzu-

föhren. Die Leber der Trinker ist häufig sehr verändert, besonders sehr vergrößert und verästelt. Wenn nun in einem solchen Zustande noch irgendeine andere Störung des Körpers durch Fieberkrankheit oder durch einen Unfall hinzukommt, so wird die Leberfunktion plötzlich ganz ungenügend. Es gelangen nun Stoffe ins Blut, die das schon direkt durch den Alkohol angegriffene Gehirn noch mehr schädigen und vollständig aus dem Geleise bringen. Die Behandlung besteht in möglichster Betruhe, Nüchternheit, vollständiger Alkoholenziehung; nach wenigen Tagen verfällt der Patient in einen tiefen Schlaf, aus dem er wie aus einem Alptraume erwacht. In schweren Fällen kann die unaufhörliche Bewegung des geschwächten Herzes so überanstrengen, daß es zum plötzlichen Tode kommt, oder es kann eine Lungenentzündung das Ende herbeiföhren; man muß deshalb oft Herzmittel anwenden. Früher war es vielerorts in Irrenanstalten und heute noch in einigen allgemeinen Spitälern Sitte, den Kranken während des Deliriums Wein zu verabreichen, da man der Meinung war, der rasche, vollständige Alkoholenzug wirke schädlich, indem er das Delirium verstärkte und besonders auch das Herz schädigte; dem ist aber nicht so. Das Herz schüßt man viel besser mit den gebräuchlichen Herzmitteln; durch Weindarreichung wird der Aufregungszustand höchstens in die Länge gezogen, da die Entgiftung des Körpers nur verlangsamt wird. Der plötzliche Alkoholenzug, den wir in den Anstalten, ja bei allen Trinkern durchföhren, föhrt nicht zu Delirien. Diese werden immer ausgesprochen als solche schon ausgenommen oder dann in einem Vorstadium, in dem man den drohenden Ausbruch schon erkennt und wo die erneute Zufuhr des Geistes erst recht unsinnig wäre. Jede Verordnung von geistigen Getränken an Trinker oder auch an geheilte Trinker, die wir dadurch oft Rückfällen ausgekehrt sehen, ist unbedingt zu vermeiden. Der Arzt ist gegebenenfalls darauf aufmerksam zu machen und um eine andere, ungefährliche Verordnung zu ersuchen.

Das Delirium tremens ist also stets der Ausdruck einer starken allgemeinen Alkoholvergiftung, die bereits einige Zeit andauert. Die Tatsache, daß es auch ausbricht bei Leuten, die nie einen eigentlichen Rausch gehabt haben wollen, zeigt, daß auch das „gute Ertragen“ des Alkohols nicht vor der Vergiftung schützt. In jetzeneren Fällen sehen wir den alten Trinkerwahn sich in Form eines Verfolgungswahns, der hauptsächlich von Stimmen genötigt wird, andauern. Gewöhnlich sind diese Kranken nicht nur Trinker, sondern leiden auch in der Zeit, da sie nüchtern bleiben, an einer milden Form des Jugendirrethums (Dementia praecox), die sich etwa in einigen Eigenheiten: Absonderung von ihrer Umgebung (ganz im Gegensatz zum gesellschaftlichen Trinker), Neigung zu Beziehungsleiden, kundgibt. Der Alkohol wirkt aber immer verschlimmernd auf ihren Zustand, so daß auch für sie die vollständige Abstinenz die einzig richtige Behandlung ist. Im Verlaufe des chronischen Alkoholismus, besonders häufig vor Ausbruch eines schweren Deliriums, sehen wir nicht so selten epileptische Anfälle auftreten. Dies tritt hauptsächlich bei Schnapstrinkern auf, besonders bei Weinstübchen.

Echtlich sind noch die Diplomaten zu erwähnen, die Quartalsfester, die nur zeitweise auf Grund einer Verhöhnung plötzlich sich mehrere Tage betrinken und dann monatelang wieder nüchtern leben; sie sind meistens schon von Jugend auf etwas abnorme Menschen.

In größerem Maße sehen wir eine Abnahme der alkoholischen Geistesstörungen während des Krieges besonders in den umgebenden Staaten, die, wie Deutschland, recht einschneidende Maßnahmen zur Einschränkung des Konsums besonders der destillierten Getränke ergriffen hatten. So war im Jahre 1918 in vielen psychiatrischen Kliniken Deutschlands das Delirium tremens ganz verschwunden. In der Schweiz, wo die Maßnahmen wenig einschneidend waren (früher Wirtshausstluß, Herabsetzung des Alkoholgehalts des Bieres, allgemeine Verteuerung der Getränke, Trinkverbot in der Armee zu gewissen Tageszeiten), machte sich eine Verminderung der Alkoholikeranföhren in den Irrenanstalten bemerkbar.

Leider müssen wir nun nach dem Kriege konstatieren, daß dieser Vorteil wieder verloren geht. Ueberall macht sich der Alkoholismus heute wieder bemerkbar. Wie sehen, daß er bereits wieder wie vor dem Kriege rund ein Viertel der Männeranföhren in die Irrenanstalten direkt verursacht.

Damit ist aber das Schlußwort des Alkohols für die Irrenanstalten noch lange nicht abgeschlossen, nur läßt es sich nicht in exakten Zahlen ausdrücken. Der Alkohol bringt nämlich noch eine große Anzahl andersartiger Geisteskrankheiten in die Anstalt, bei denen er erst die Anstaltsbedürftigkeit erzeugt. So sehen wir, daß gerade schwachsinnige, epileptische und auch schizophrene (Zugend- oder Spaltungserrethten) Kranke unter dem Einfluß des Alkohols entweder verwirrt oder auch aufgeregter und gefährlicher werden durch trümmerte Handlungen, wie Brandstiftungen, Sittlichkeitsdelikte und Totschläge. Aus diesem Grunde müssen viele unserer Kranken länger in der Anstalt bleiben, weil wir für sie kein Mittel finden, wo sie den Versuch zum Alkoholgenuß entzogen sind. Für alle Kranken muß der Aufenthalt in der Anstalt dazu dienen, sie zur Abstinenz aller geistigen Getränke zu erziehen. Dies gehört ebenso zur allgemeinen Behandlung, wie die Arbeitstherapie. Sie dient dazu, die Patienten für draußen widerstandsfähig zu machen. In den wichtigsten hygienischen Regeln, die die Anstalt ihren entlassenen Geheilten oder gebesserten Kranken mitgeben kann, gehört die Empfehlung vollständiger Alkoholabstinenz. Das Nichtbefolgen dieses Rates föhrt häufig zum Rückfall.

Noch bleiben eine große Reihe alkoholischer Schädigungen, die schwer direkt zu fassen sind, nämlich die erblichen Schädigungen. Wir konstatieren, daß unter den Eltern Geisteskranker sich doppelt so häufig Trinker befinden, als unter den Eltern Gesunder. Wir sehen ferner, daß Trinker häufig schwachsinnige und epileptische Kinder haben. Die Trinker selbst kommen häufig von Trinkern ab, besonders die Diplomaten. Die Ursachen der erblich auftretenden Geistesstörungen, des manisch-depressiven Irrethums und des Jugendirrethums, sind noch zu wenig bekannt, doch wir heute den Anteil, den der Alkohol der Eltern dabei auch spielt, bestimmen lassen können. Auch so bleibt die Schuld des Alkohols an den Geisteskrankheiten eine ungeschore.

Da der Alkoholgenuß etwas durchaus Vermeidbares ist, scheint uns die Frage der Ausrottung der durch ihn verursachten zahlreichen geistigen Störungen nur eine Frage der ruhigen Vernunft und Ueberlegung des ganzen Volkes zu sein. Hier ausföhrend zu wirken ist der Irrenpfleger besonders berufen.
Dr. H. Eick.

Betriebsrätekongreß der Angestellten und Arbeiter in Wofffabriksanstalten Oesterreichs.

Unsere Kollegen und Kolleginnen in Oesterreich, soweit sie in den Wofffabriksanstalten tätig sind, hatten zum 3. und 4. Mai einen Betriebsrätekongreß nach Wien einberufen, an dem 150 Delegierte teilnahmen. Einer freundlichen Einladung an unseren Verband war im Auftrage der Reichsleitung „Gesundheitswesen“ Kollege Dittmer Berlin gefolgt. In einer längeren Begrüßungsansprache schilderte er die wirtschaftliche Situation in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Pflanzepersonals. Der Genosse Forstner, Vorsitzender des Transportarbeiterverbandes, begrüßte gleichfalls den Kongreß und brachte zum Ausdruck, daß der sehnlichste Wunsch der Arbeiterschaft Oesterreichs sei, mit Deutschland enger verbunden zu werden. Nebenher wurde den Kollegen Dittmer, die brüderlichen Grüße der österreichischen Kollegenschaft unseren Verbandsmitgliedern zu übermitteln und ihnen zu sagen, daß Deutschösterreichs Arbeiterschaft zum Zusammenschluß mit Deutschland jederzeit bereit ist. In der Hauptsache haben wir es in Oesterreich nur noch mit den Christlichsozialen zu tun, mit den Monarchisten und sonstigen Dunkelmännern werden wir schon fertig werden. Die Republik erscheint bei uns gesichert und die Gewerkschaftsorganisation ist sich einig. Wir haben nur wenig Kommunisten, die auch die Trennung zur Gewerkschaft bewahren. Namens der Reichsgewerkschaftskommission (R.G.W. Oesterreich) begrüßte der

Genosse Strauss den Kongreß. Für den Bund der Angestellten sprach Genosse Janitzky. Er schilderte eingehend die Arbeitsgemeinschaft der drei an dem Kongreß beteiligten Organisationen, die sich vorzüglich bewährt hat. Gewiß sei es zunächst ein Experiment gewesen. Jetzt aber könne man die Arbeiten des Komitees als musterföhlig bezeichnen, und der einzig Leidtragende sei der Minister Schmidt, der gehofft habe, die Uneinigkeit in die Reihen der Kollegenschaft zu bringen. Die drei vertretenen Organisationen sind einmal die Handwerker und Arbeiter in den Kranken- und Wofffabriksanstalten (etwa 2800), ferner die Angestellten und Beamten (600) und die Schwefelern (2000).

Die Begrüßungsreden lösten allgemeinen Beifall aus. Alsdann schilderte der Sekretär Schmidt die einzelnen Besprechungen des verfloffenen Jahres. Er wies darauf hin, daß in den Krankenanstalten nicht in dem gleichen Maße etwa wie in der Industrie der Streik angewandt werden könne, da das allgemeine Wohl der Kranken die notwendige Berücksichtigung finden müßte. Daher ist man seit langem dazu übergegangen, den passiven Widerstand als Hauptabwehrmittel zu gebrauchen. Es werde also bei allen Abwehrkämpfen alles getan, um die Kranken nicht zu schädigen. Schwierigkeiten beständen auch durch die Bekämpfung. Denn obwohl die 48-Stundenwoche anerkannt sei, beständen doch durch Einleitung

des Dienstes und Einzelerträge, insbesondere durch Anrechnung der Arbeitsbereitschaft, vielfach längere Arbeitszeit. Gegenwärtig steht ein neuer Kampf um die Erhöhung der Löhne bevor. Es sind deshalb auch Notstandsfonds eingerichtet, die für alle Teile der drei Gruppen Mittel ausbringen sollen bei den bevorstehenden Kämpfen. Der Redner schilderte alsdann eingehend die zahlreichen einzelnen Bewegungen des verfloffenen Jahres.

Es folgt ein Vortrag des Genossen Stein (Gemeinderat und Redakteur der „Metallarbeiter-Zeitung“) über „die Aufgaben der Betriebsräte“. Redner schilderte zunächst die ganz unzulänglichen Verhältnisse der Vorkriegszeit in den Wohlfahrtsanstalten Oesterreichs, unbegrenzte Arbeitszeit, Unfreiheit, Kost- und Logiszwang mit allen unerfreulichen Begleitererscheinungen war das Charakteristikum — ganz wie in Deutschland. Die Organisation konnte sich nicht entfalten, weil ein dauernder Berufswechsel vor sich ging und dadurch die mühsame gewerkschaftliche Aufbauarbeit immer wieder zunichte gemacht wurde. Mit der Einführung der Betriebsräte, die zugleich Vertrauensleute der Gewerkschaften sind, konnte daran gegangen werden, die Arbeit stabiler zu gestalten, die Arbeitszeit zu begrenzen, den Lohn zu erhöhen, das Essen zu verbessern und den Kost- und Logiszwang überhaupt auf ein Minimum zu begrenzen. Damit ist es möglich geworden, auch für das Anstaltsleben Arbeitsfeständigkeit und Arbeitsfreude zu erringen. Früher bestand der scharfe Gegensatz zwischen den Beamten einerseits, den Arbeitern andererseits und dazwischen standen noch wieder getrennt voneinander die Schwestern. Heute ist durch die Kartellierung eine einheitliche Linie erreicht und wir können planmäßig weiter arbeiten. Freilich hat es auch bei uns in Oesterreich Enttäuschungen aller Art gegeben. Aber was wir vermeiden haben im Gegensatz zu Deutschland mit unserer Lohnt, sind die vielen Niederlagen. Denn jede Niederlage bringt Entmutigung und neue Enttäuschungen. Als Gewerkschaftler müssen wir nüchtern und klar die Situation erkennen und dürfen uns keinen Illusionen hingeben. Die Betriebsräte müssen den Beschäftigten und Aufgaben der Gewerkschaften, deren Vertrauensmänner sie sind, unterstellt bleiben. Sie sollen Berater, Führer und Helfer ihrer Kameraden sein. Sozialpolitisch gilt es, das Betriebsrätegesetz sich ungünstig zu eigen zu machen und jeden Versuch dagegen zu bekämpfen. Wir dürfen auch nicht immer alles glauben, was von der Arbeitsstelle aus uns überbracht wird, sondern der Betriebsrat muß mit eigenen Augen versuchen, sich selber ein Bild zu machen, um sich nicht täuschen zu lassen. Die Betriebsräte sind keine Konkurrenz der Gewerkschaften, und wir haben in Oesterreich es glücklich vermeiden, eine Unterorganisation zu schaffen, wie sie in Deutschland mindestens zeitweilig zwischen den Gewerkschaftsvertrauensleuten und den Betriebsräten sich zeigte. Unser Ziel ist die Konstituierung der arbeitenden Menschen als Klassen. Nicht Betriebssozialismus dürfen wir pflegen wie es z. B. die Syndikalistin tun, sondern die Solidarität aller Klassen und zunächst die Solidarität im eigenen Beruf. Die Gewerkschaften ohne Betriebsräte erreichen wenig, aber Betriebsräte ohne Gewerkschaften können gar nichts erreichen. Die kameradschaftliche Pflege der manuellen und der geistigen Arbeiterschaft ist die Aufgabe, die auch von den Betriebsräten wesentlich gefördert werden kann. Wir sollen, um mit Goethe zu reden, erst gestalten und dann verwandeln. Und so müssen auch unsere Betriebsräte bemüht sein, sich und ihre Kameraden zu Vertrauensleuten der Gewerkschaften zu erziehen, um dann die Gesellschaft im Sinne des Sozialismus zu verwandeln. Wir brauchen eine einzige Front der arbeitenden Menschen. Die Besserung unseres Daseins ist der Inbegriff aller Kulturbestrebungen.

Die beiden Referate lösten eine rohe Diskussion aus, die aber durchaus von einmütigem Geist getragen war. Schwester Lucia, die Sekretärin der Schwesternorganisation (Sie dürfte unseren Berliner Kollegen aus Anlaß eines Vortrages noch in Erinnerung sein), wies insbesondere darauf hin, daß in Wien noch eine besondere Organisation der Angestellten in den Wohlfahrtsanstalten usw. besteht, die keine Existenzberechtigung hat. Auch die Tatsache, daß in der Landesheilanstalt zu Jitz neuerdings geistliche Schwestern eingestellt sind, gab Anlaß zu scharfer Kritik. Namens der Gewerkschaftskommission erklärte Genosse Strauss, daß die Situation bezüglich der Sonderorganisation Wien demnächst geklärt werden soll.

Am zweiten Tage referierte Genosse Dr. Friedjung über „Erziehung und Gesundheit“. Wir kommen auf den interessanten Vortrag in einem besonderen Artikel zurück. Ferner sprach Genosse Schmidt über die „Arbeitszeit in den Wohlfahrtsanstalten“. Wenn es nach dem Willen einzelner Dunkelmänner ginge, so belämen wir wieder die Arbeitszeit für den nächsten Tag, d. h. im Sommer von morgens 5 bis abends 10 Uhr. Andererseits ist es für die Wohlfahrtsanstalten sehr schwer, den Achtstundentag so innezuhalten wie in der Industrie. Denn wir haben es mit Menschen zu tun. For-

bern müssen wir bei unseren Bewegungen, daß auch die Kerle an unserer Seite marschieren und sich nicht absetzen.

In der Diskussion kam noch zum Ausdruck, daß vereinigt wieder versucht wird, den Kost- und Logiszwang herbeizuführen, ja daß sogar die freie Zeit in Kontrolle genommen wird. Es wurden eine ganze Reihe von Anträgen, die vorher einer besonderen Kommission unterbreitet waren, angenommen. Sie beziehen sich durchweg auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Die Konferenz schloß mit dem Appell des Genossen Schmidt zur einmütigen Organisations- und Agitationsarbeit.

In einer besonderen Massenkundgebung der Angestellten und Arbeiter in den Wohlfahrtsanstalten Wiens referierte am 5. Mai 1924 Kollege Dittmer-Berlin über „Die Löhne und Arbeitsverhältnisse in den Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands“.

Es waren etwa 2500 Kollegen und Kolleginnen anwesend, dazu unter fast 400 Schwestern (die dort aber im allgemeinen in ihrer freien Zeit ohne Berufsstracht gehen) Der Vortrag wurde sehr fröhlich aufgenommen. Ueber die Gehalts- und Lohnbewegung berichtete alsdann der Sekretär Genosse Schmidt. Die Situation hat sich so zuspitzt, daß vom Dienstag, den 6. Mai, ab die positive Reflexion angewandt werden soll, um die geforderte Lohnerrhöhung durchzusetzen. (Es mag hier eingeschaltet sein, daß die Löhne und Gehälter, gemessen an dem Wert des Geldes, immer noch 1/3 bis 1/2 höher sind als in Berlin.) Im Sinne der Ausführungen des Genossen Schmidt wurde eine Resolution einstimmig angenommen. Sie zwischen wurde zunächst ein Teil der Forderungen der Arbeiter und Handwerker bewilligt, doch erklärten sie sich selbstverständlich trotzdem solidarisch mit den Forderungen der Beamten und Schwestern. Erneute Verhandlungen über die Forderungen der Beamten und Schwestern führten am Sonnabend, den 10. Mai 1924, zu einer Vereinbarung. Das Ergebnis muß aber vom Ministerium noch bestätigt werden.

Alles in allem läßt sich sagen, daß in Oesterreich unsere Kollegenschaft wacker und treu zusammensteht und ein erfreuliches Bild der Geschlossenheit und Organisationsstärke bietet. E. D. ;

Ein neuer Tarif für die preussischen Kliniken.

Der Manteltarif für die preussischen Verwaltungsarbeiter hat unterm 26. April 1924 gleichzeitig mit der Lohnerrhöhung eine wesentliche Abänderung erfahren. Die Folge davon war, daß auch für die preussischen Kliniken eine Abänderung des Lohnniveaus sowie der Ergänzungsbestimmungen zum Manteltarif vorgenommen werden mußte.

Das Bedeutsamste am Verwaltungsarbeiterarif ist, daß die achtstündige Arbeitszeit überwiegend erhalten werden konnte. Im Kliniktarif war dies leider nicht möglich, weil es sich hier in der Hauptsache um Pflege- und Hauspersonal handelt, für das einmal die Verordnung vom 13. Februar 1924 in Frage kommt und zum andern auch die preussischen Bestimmungen über Dienstbereitschaft und Bereitschaftsdienst angewendet werden können. Letztere Bestimmungen haben vielfach dazu geführt, daß die Verwaltungen der Kliniken unter Anrechnung von zwei Stunden Dienstbereitschaft und Bereitschaftsdienst die Arbeitszeit des Haus- und Pflegepersonals von acht auf zehn Stunden verlängert haben, ohne vorher festzustellen, ob tatsächlich Dienstbereitschaft oder Bereitschaftsdienst in Frage kommt. Um die sich hieraus ergebenden Streiffälle in Zukunft zu vermeiden, wurde im nunmehr vorliegenden Ergänzungsabkommen für die preussischen Kliniken die regelmäßige Arbeitszeit für das Pflegepersonal auf 54 Stunden pro Woche ausschließlich der Pausen festgelegt. Gleichzeitig aber wurde im Tarifvertrag ausdrücklich vereinbart, daß eine weitere Dienstbereitschaft oder Bereitschaftsdienst nicht in Frage kommt, so daß das Pflegepersonal in den Kliniken insgesamt nicht länger wie neun Stunden am Tage beschäftigt werden darf. Zu beachten ist dabei, daß als Pflegepersonal nicht nur das reine Pflegepersonal angesehen wird, sondern daß dazu auch dasjenige Personal gehört, das Arbeiten häuslicher oder sonstiger Art leistet, die unmittelbar der Versorgung der Kranken dienen. Für das übrige Personal gilt nach wie vor die achtstündige Arbeitswoche, jedoch kann im Vereinbarungswege auch für dieses Personal die 54stündige Arbeitswoche festgelegt werden.

Die Berechnung der Wochenlohnabelle erfolgte unter Zugrundelegung einer 54stündigen Arbeitszeit. Für diejenigen Personen, die nur 48 Stunden pro Woche arbeiten, muß entsprechend dieser Berechnung der Wochenlohn für jede an der Zahl 54 fehlende Arbeitsstunde um 1/100 gekürzt werden. Die Lohnabelle ist wie bisher

Zur Technik der Wasseranwendungen.

Bei allen Wasseranwendungen eingreifender Art, seien sie heiß oder kalt, hat es sich als nützlich und notwendig erwiesen, besonders bei älteren und zu Konstitutionen neigenden Personen, eine Kühlung des Gesichts, Halses und Nackens sowie des Kopfes vorzunehmen. Es erfolgt, indem man diese Teile mit kühlem Wasser abwäscht und Kopf und Stirn entweder mit turbanartig gewundenem, kaltem, feuchtem Handtuch umwindet oder eine angefeuchtete Leinentasche aufsetzt oder schließlich einen mit kühlem Wasser durchflochtenen Kühl-schlauch auflegt. Diese Maßnahmen finden ihren Grund in der Absicht, die „Rückstaunungsangst“ nach dem Gehirn, die auch als „reaktive Wallung“ oder „zentrale Wallung“ bezeichnet ist, bei den betreffenden Wasseranwendungen zu verhindern. Diese Erscheinung ist nichts anderes als die erfahrungsgemäß nicht selten eintretende Ueberfüllung der Gefäße der Schädelhöhle mit Blut bei kalten Wasseranwendungen. Ob die Kopfkühlungen nun aber in der Tat die beabsichtigte Verengerung der Gefäße in der Schädelhöhle bewirken, dafür steht der exakte Beweis noch aus. Jedenfalls wirken sie erfolgreich, beseitigen etwa vorhandenes Schwindelgefühl und beugen oft Kopfschmerzen, Ohrensausen und ähnlichen Begleiterscheinungen vor. Auch bei warmen und heißen Prozeduren werden diese „Vor-bauungen“ mit gutem Erfolge angewandt, wenngleich hier die Erklärung ihrer Wirksamkeit auf noch schwächeren Füßen steht als bei kalten. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß die angeführten Kühlungen auch bei heißen Prozeduren außerordentlich erquickend, das Hitzegefühl im Kopf und Gesicht vermindern und dazu mitwirken, daß diese Applikationen für längere Dauer ohne Schaden verordnet und durchgeführt werden können, als wenn sie unterkühlt werden.

Der Erfolg aller Kaltwasseranwendungen hängt vor allem anderen von dem Eintritt der sogenannten Reaktion ab. Man versteht darunter die, auf die primäre, durch den Kältereiz bedingte Konstriktion der Hauptgefäße, folgende Erweiterung derselben, verbunden mit vermehrter Durchblutung und Rötung der Haut sowie einem behaglichen Wärmegefühl. Im allgemeinen gilt die Regel: je kälter die Wassertemperatur, je kürzer der Kältereiz ist und je energischer der mechanische Reiz einwirkt, um so prompter tritt die Reaktion ein. Da sie ferner leichter und intensiver erfolgt wird, wenn der Körper warm und seine Haut gut durchblutet ist, so begreift man, warum, zumal in kalter Jahreszeit, auf eine gewisse Vorbereitung des Körpers nach dieser Richtung hin, besonders bei anämischen und schwächlichen Individuen, zu sorgen ist. Man kann dies sehr wohl erreichen, indem der Patient vor der kühlen Wasseranwendung sich körperliche Bewegung verschafft oder für kurze Zeit, ca. 2 bis 3 Minuten, erwärmenden Prozeduren ausgesetzt wird. (Wicht, Heißfußbad.) Aus demselben Grunde tritt auch bei kalten

Duschen schneller die Reaktion ein, wenn vorher eine warme Dusche verabreicht ist, mit anderen Worten: die Chance, eine Reaktion zu erzielen, ist bei den wechselwarmen Duschen erheblich größer als bei den kalten Duschen allein. Eine weitere Unterstützung bei dem Streben nach Reaktion bringt uns das nachfolgende Abtrocknen. Man gebraucht dazu ein grobes Leinen oder Gerstenkornleinen, welches so groß sein soll, daß es, umgehängt, den Körper völlig umhüllt. Die Abtrocknung geschieht zweckmäßig, indem nicht mit, sondern auf dem Tuch mit langen Zügen der flach ausgelegten Hände entweder seitens des Badepfleger oder des Patienten allein gerieben wird. Daran schließt sich bei schwächlichen Individuen Bettruhe für eine halbe bis eine Stunde oder Lagerung auf dem Ruhebett unter Umhüllung mit mehreren wollenen Decken; kräftigere Leiden sich umgefaßt an und machen sich darauf, sei es durch Gehen oder Laufen, sei es durch Turnen, tüchtig körperliche Bewegung. — Ein einfaches und zugleich sicheres Mittel, die Reaktionsfähigkeit festzustellen, besteht darin, daß man an dem Patienten zuerst eine Leibwäschung vornimmt; reagiert er bei dieser mit sich schnell rötender Haut, so können auch andere energisierende Kaltwasseranwendungen mit begründeter Aussicht auf Erzielung der Reaktion angewendet werden; jedenfalls empfiehlt es sich dringend, daß der Arzt bei den ersten Prozeduren zugegen ist, um sich persönlich von der Reaktion zu überzeugen, da auch in der Hydrotherapie ein strenges Individualisieren durchaus am Platze ist. Noch lang dauernden kalten Prozeduren, mit denen eine Wärmeentziehung beabsichtigt wird, sollen die Kranken in ganz besonderer Maße durch tüchtiges Frottieren, wenn nötig, mit angewärmten Tüchern und nach dem Anfeuchten durch kräftige, körperliche Tätigkeit für den Eintritt reaktiver Erwärmung und des Wohlgefühls sorgen. Daß das reaktive Wohl- und Erfrischungsgesühl nach kurzen, kalten Ganzanwendungen zum großen Teil auf dem Wege reflektorischer Beeinflussung des Zentralnervensystems zustande kommt, soll nicht bestritten werden.

Auf warme Allgemeinprozeduren folge Kets, falls nicht ausgiebigeres Schwitzen das erstrebte Ziel ist, eine kurze kühle Prozedur (Halbbad, kühles Vollbad, Füßer- oder Regendusche usw.), welche die vorher erschlafte oder erweiterte Hautgefäße zur Kontraktion anregen soll, um auf solche Weise die Gefahr etwaiger Erfröhlung herabzumindern und den drohenden Wärmeverlust zu verhindern.

Es ist möge man sich bewußt bleiben, daß die Kunst des sich der Hydrotherapie bedienenden Arztes vor allem in der exakten Dosierung der hydratischen Reize besteht: Daß dazu eine völlige Beherrschung der hydratischen Technik und eine genaue Kenntnis der Wasserwirkung auf den gefunden und kranken Organismus erforderlich ist, liegt auf der Hand.

Organismus tätigen Kräfte ist das Pneuma, jener hypothetische Stoff, der mit der Atemluft in die Lunge aufgenommen wird, von dort ins Herz gelangt und von diesem im ganzen Körper verteilt wird. Die flüssigen Bestandteile sind das Blut, der Schleim, die gelbe und schwarze Galle, deren quantitatives und qualitatives Verhältnis von größter Wichtigkeit ist. Die Lebensfunktionen beruhen im einzelnen vor allem auf der Tätigkeit der drei Hauptorgane, der Leber, des Herzens und des Gehirns. Die Leber besorgt mit Hilfe des Pneumas namentlich die Blutbildung und damit die Ernährung des Körpers und die Förderung seines Wachstums, nachdem sie die bereits von ihren Dienern (dem Magen und Darm) zubereitete Nahrung aufgenommen hat, bringt sie dieser die vollkommene Beschaffenheit des Blutes bei. Als Ueberfluß wird dabei die Galle erzeugt. Die eigentlichen Nährstoffe werden dann von der Leber zum Teil unmittelbar durch die von ihr ausgehenden Venen in dem ganzen Körper verteilt, zum Teil zunächst in das rechte Herz geleitet und von dort aus durch die Arterien verteilt. Das Herz ist das Zentralorgan der dem Körper innewohnenden Wärme, der Behälter für das Pneuma zollifon und für die Verteilung dieses sowie des Blutes durch den Körper. Das Gehirn ist der Sitz des Denkens, der Empfindung; die von ihm abhängigen Funktionen werden auf dem Wege der Nerven vermittelt.

Durch diese drei Hauptfunktionen werden sämtliche Teile des Körpers zu einem einheitlichen Ganzen verbunden. Jeder Körperteil ist in seiner Aktion an die Harmonie des Ganzen gebunden, entzieht infolge der ihm innewohnenden spezifischen Kraft dem vorüberströmenden Nährmaterial alle die Stoffe, die er zu seiner Erhaltung und seinem Wachstum nötig hat. Die Bestandteile, aus denen der Körper besteht, sind zum Teil fest, zum Teil flüssig. Die festen sind entweder „gleichartige Teile“, wie Muskel, Fett usw., oder „ungleichartige Teile“ = Organe, die aus verschiedenartigen Geweben zusammengesetzt sind (wie Niere, Leber usw.). Der ganze Lebens-

prozeß wird unterhalten durch fortwährende Erneuerung des Lebenspneumas. Dieses wird dauernd aufgenommen aus der Luft durch die Lungen sowie durch die Hautporen.

Gesundheit ist normales Verhalten aller Bestandteile des Organismus, Symmetrie sämtlicher Funktionen. Die Grenzen dieses Zustandes sind aber nicht fest und absolut, sie schwanken nach Alter und Geschlecht, Lebensweise und vor allem individueller Disposition. So existiert bei jedem Menschen eine Art Zwischenzustand, der weder Gesundheit noch Krankheit ist, aber die Hinneigung des einzelnen zu bestimmten Krankheiten in sich schließt. Namentlich spielt dabei das Verhalten der humores eine wichtige Rolle, und je nachdem bei einem Individuum der eine oder der andere Humor gleichsam vorherrscht, wird die Mischung der Gemischstoffe (Temperamentum) beeinflusst (Sanguiniker, Phlegmatiker, Choliker, Melancholiker).

Auf Grund der Krankheitsdisposition entsteht aber wirkliche Krankheit nur durch Funktionsstörungen. Diese wird von Galen als *Causa remota* = praedisponens aufgefaßt, die noch nicht an sich das Leiden hervorruft, sondern nur den Körper dafür empfänglicher macht. Erst die *Causae occasionales* schaffen die Krankheitsdiathese — äußere Schädigungen aller Art — und die unmittelbaren Ursachen — zumal durch äußere Schädigungen bedingte innere Veränderungen, wie Plethora, Veränderungen im Blute u. ä. bringen die Krankheit selbst zum Ausbruch. Sie erzeugen die Störungen der Funktionen, diese wiederum das Gesamtbild der Krankheit, und dieses tritt schließlich nach außen hin in die Erscheinung durch die Symptome. Je nach dem vorwiegend befallenen Teile des Körpers gibt es Erkrankungen der Säfte, der Gewebe und der Organe; doch trennt Galen keineswegs scharf, steht vielmehr sehr wohl, daß fast immer auch die scheinbar örtlichen Leiden gleichzeitig Veränderungen im übrigen Organismus, manchmal sogar in weit entfernten Teilen, erzeugen.

Bohn-
sifere
kuen
11:00
1924.
aller
bragen.
Bat-
cket,
lomb.
Ritche-
äcker,
stlich-
Dor-
numen.
Zur-
numen,
griffe
numen.
11.
11.00
0,70
0,97
0,48
4,84
4,04
2,06
2,41
1,87
1,33
1,06
0,26
0,98
0,44
8,00
8,86
7,82
7,28
unter
libar-
ritt.
Stelle
ehren
leben-
auf
benfo-
ngern
ebizin
temen
fort-
s ein
Ber-
In
e und
r Ge-
man
bäude
anzun
s tut
fragt
ungen
dem
ffener
g sich
er bei
numen
angel
ich in
et auf
er im

Woran kann die Hebamme das Bestehen einer ansteckenden oder bösartigen Krankheit erkennen?

Am besten bei solchen Krankheiten häufigen und oft schon für das betreffende Leiden charakteristischen Ausflüssen aus den Geschlechtsstellen:

1. Der sogenannte „weiße Fluß“. Dies ist in der Regel die harmloseste Art eines Frauen-Ausflusses, da er meist nur durch einen einfachen Katarrh der Gebärmutter-Schleimhaut verursacht wird. Er tritt oft unmittelbar im Anschluß an ein Wochenbett auf, und zwar in der Weise, daß der normale weiße Wochenbetts-Fluß der letzten Zeit des Wochenbettes nicht aufhört, sondern als ein — dann aber krankhafter — „weißer Fluß“ bestehen bleibt. Eine häufige Ursache dieser Art des Ausflusses bei Frauen sind auch die bei Geburten entstehenden Einrisse am Muttermund, weil durch sie oft ein vollständiger Verschluss des Mutterhalses verhindert, und damit das Eindringen von Staub und Krankheitserregern in die Gebärmutter ermöglicht wird. Da sich aber solche Einrisse schon durch eine ganz ungefährliche kleine Operation vollständig beseitigen lassen, so ist in solchen Fällen auch bei der Frau oft sehr belästigende weiße Fluß rasch und sicher heilbar, ebenso in vielen Fällen, bei denen dieser Ausfluß eine andere Ursache hat. Trotz der Ungefährlichkeit solcher Ausflüsse soll daher die Hebamme jeder Frau, die an diesem Fluß leidet, dringend zu einer ärztlichen Behandlung raten, sie selbst aber darf auch eine Behandlung dieses Leidens unter keinen Umständen übernehmen.

2. Ein rein gelber oder gelblicher Ausfluß aus den Geschlechtsstellen einer Frau kann nur durch eine Erkrankung mit Eiterbildung zustande kommen, und die Hebamme muß sich daher in jedem Falle, bei dem sie mit solchem Ausfluß in Berührung gekommen ist, genau so verhalten, wie sie es auch sonst zu tun hat, wenn sie Eiter berührt hat. Schon aus diesem Grunde soll sie auch auf jede weitere, vor allem die innerliche Untersuchung solcher Frauen verzichten und diese einem Arzt zuschicken, sobald sie — z. B. durch gelbe Flecken an der Wäsche — auf das Vorhandensein eines eitrigen Ausflusses aufmerksam wurde. Besonders gefährlich für die Hebamme selbst können Eiteransammlungen werden, die sich manchmal in einer der Drüsen am Scheideneingang bilden, denn wenn deren Ausgang durch die Entzündung verstopft ist, so kann sich in einem solchen „Abszess“ viel Eiter unter hohem Druck ansammeln. Das einfache Auseinanderspüren der Schamlippen bei Beginn der inneren Untersuchung genügt aber dann oft schon, um ein plötzliches Herauspressen solchen Eiters zu ermöglichen, und dabei könnte u. a. leicht auch Eiter in die Augen der Hebamme kommen, was Erblindung zur Folge haben könnte, besonders wenn der Eiter Tripperkeime enthält.

3. Für eine Trippererkrankung charakteristisch ist allerdings nicht der rein gelbe, sondern vielmehr der grünlich-gelbe Ausfluß, der sich meist schon durch die charakteristischen, so gefürhten Flecken an der Wäsche und einem unangenehmen, süßlichen Geruch bemerkbar macht.

Allernächst schon wegen der enormen Gefahr, das Trippergift auf andere zu übertragen, etwa auf die nächste von der betreffenden Hebamme zu untersuchende Frau, sollte diese auf jede innerliche Untersuchung verzichten, sobald solche grüne Flecken in der Wäsche das Bestehen einer Trippererkrankung auch nur wahrscheinlich machen. — Hat die Hebamme bei einer Schwangeren einen solchen auf Tripper verdächtigen Ausfluß festgestellt, so soll sie ihren dringenden Rat an die Frau, alsbald einen Arzt aufzusuchen, noch durch folgende Hinweise ergänzen:

a) Soll sie eine solche Frau auf die Gefahr aufmerksam machen, die für die Augen des zu erwartenden Kindes besteht, und ihr raten, doch unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß alsbald nach der Entbindung bei dem Kinde die der Hebamme bekannten Schutzmaßnahmen (Einträufelung), angewendet werden.

b) Muß man einer solchen Frau sagen, daß eine sofortige gründliche Behandlung dieses Leidens auch für sie selbst deshalb notwendig ist, weil beim Fortbestehen des Trippers bis zur Entbindung schwerstes Wochenbettsfieber allein schon durch das Trippergift entstehen kann.

4. Blutige Ausflüsse sind praktisch gleichbedeutend mit „Blutungen“ und müssen schon deshalb die Hebamme veranlassen, auf jede Weiterbehandlung des Falles zu verzichten und die Frau dem Arzt zu überweisen. Besteht aber bei einer Schwangeren blutiger Ausfluß, dann muß die Hebamme auch darauf gefaßt sein, durch eine innerliche Untersuchung eine sofortige schwere Blutung zu verursachen, z. B. wenn es sich um einen Fall von vorliegendem

Mutterkuchen handelt. Unter keinen Umständen darf sie daher in einem solchen Fall innerlich untersuchen, ohne vorher alles für eine sofortige Scheidentamponade vorbereitet zu haben. — Außerhalb einer Schwangerschaft muß man bei blutigem Ausfluß stets auch mit der Möglichkeit einer Krebserkrankung rechnen, auch dann, wenn man bei der innerlichen Untersuchung keine Stelle fühlt, von der die Blutung ausgeht, da diese ihren Ursprung von einer erkrankten Stelle haben kann, die weit über dem geschlossenen Muttermund liegt.

5. Geradezu charakteristisch für einen Gebärmutterkrebs ist endlich ein Ausfluß, der wenig oder gar nicht blutig, sondern in der Hauptsache fleischwasser- oder fleischsuppen-ähnlich aussieht und mehr oder weniger übel riecht, und da dieser üble Geruch eine Folge faultiger Zersetzung ist, so gilt auch für alle Fälle, bei denen die Hebamme mit solchen Ausflüssen in Berührung gekommen ist, das beim Eiterausfluß Gesagte. „Anstehend“ oder ist Krebs an sich nicht. Daß es Gewissenspflicht für jede Hebamme sein muß, gerade Frauen mit solchem Ausfluß möglichst bald und sicher in fachärztliche Behandlung zu bringen, ist selbstverständlich. — Sehr verdächtig auf Krebs ist ferner, gerade bei jüngeren Frauen, die Angabe, daß etwas Blut oder blutiger Schleim abgeht nach dem ehelichen Verkehr oder nach Spülungen mit einem Mutterrohr. — Ferner die Angabe, daß die Frau an „Hämorrhoidalblutungen“ leide, weil das Blut oft nur scheinbar aus dem After, tatsächlich aber aus den Geschlechtsstellen stammt. — Endlich können auch Anschwellungen eines Fußes oder Schmerzen in einem Bein, welche die Frau für „Schias“ hält, durch eine bösartige Geschwulst im linken Becken verursacht sein.

Vorstehende Ausführungen entnehmen wir dem vor trefflichen „Leitfaden für die Prüfungen der Hebammen“, von Professor Seuffert. Um sich selbst Unannehmlichkeiten in gesundheitlicher und krimineller Hinsicht zu ersparen, kann jeder Hebamme nur dringend geraten werden, sich streng an die hier gegebenen Hinweise und Ratschläge zu halten.

• Aus der Praxis •

In der Behandlung von Epilepsie ist eine zweckentsprechende Einschränkung von größter Wichtigkeit. Einfache, gemilde Kost, unter Vermeidung des Fleischgenusses, Milch und Gemüse sowie leicht verdauliche Getreiden sind zu bevorzugen. Reizmittel aller Art, scharfe Gewürze, Kaffee, Tee, besonders Alkohol und Tabak, sind völlig und dauernd zu vermeiden. Für regelmäßigen Stuhlgang ist Sorge zu tragen. Reichliche Bewegung, ohne körperliche Überanstrengung, Fernhalten von Gemütsregungen und eine zughaltende Beschäftigung sind besonders wichtig. Allem voran aber steht die medikamentöse Behandlung in Verbindung mit anderen Heilstoffen. Nur genügende (oft jahrelange) ununterbrochene und konsequent durchgehaltene Kuren können dauernde Anfallsfreiheit erzielen. Eine Veröffentlichung in den Fortschritten der Medizin behandelt nun ein vom Chefarzt Dr. Lopp erprobtes Mittel, das Nervinum Dr. Weil. Es ist eine Brom-Eisen-Verbindung, der vor allem Wohlbelohnlichkeit bei längerer Darreichung sowie gleichzeitige Kräftigung des Körpers und der Nerven nachgerühmt wird. Das Mittel hält in der Tat bei praktischer Anwendung, was es verspricht. Der Arzt muß im Einzelfalle ausprobieren, welche Dosis erforderlich ist, um den Patienten anfallsfrei zu machen und zu erhalten. Das Nervinum hat krampfstillende Wirkung, kräftigt die Nerven, beruhigt und schwächt durch darmnagende Komponente die Logine, bekanntlich eine der Hauptursachen der Epilepsie, aus. Die Wirkung wird noch erhöht durch Verabreichung von „Spasmodin“, eine Verbindung von Decihinderivaten mit kleinen Dosen Brom und Valerianextrakt.

Wie sollen Gesunde und wie Kranke beim Schlafen liegen? Das Schlafen auf dem Rücken ist bei Augenleiden von Vorteil, hingegen das auf dem Bauch beim Husten; auf der Seite zu schlafen empfiehlt sich bei Katarrhen und nach dem Essen, um schneller zu verdauen. Bei inneren Eiterungen, namentlich im Brusttraum, soll der Kranke ebenfalls auf der Seite liegen. Bei Lungenentzündungen, Lungenleiden, Asthma erleichtert den Patienten sehr, wenn man durch Kissen dafür sorgt, daß seine Brust möglichst beraubt und die Schultern zurückgefällt. Das Schlafzimmer ist auf 12—13 Grad Celsius zu erwärmen. Von Wichtigkeit ist auch der Standort des Bettes. Das Kopfende muß frei stehen; in den Ecken zirkuliert die Luft nur unvollkommen. Daher findet sich bei feuchten Wohnungen stets dort Schimmel und Moder. Auch das Offenhalten eines Fensters bei Nacht ändert daran wenig.

Verstärkung der antiseptischen Wirkung des Sublimats. Die antiseptische Wirkung des Sublimats hängt von der Zahl der dissoziierten Quersäuremoleküle und von der Wasserstoffionenkonzentration ab. Bei saurer Reaktion wirkt das Sublimat viel stärker als bei alkalischer Reaktion, doch wird durch Kochsalzzugabe die Zahl der

Quersäbionen herabgesetzt und damit auch die antiseptische Wirkung. Durch Anwesenheit von Eiweiß wird das Sublimat durch Bildung von Quersäbalbuminaten unwirksam. Im Natriumbisulfit wurde ein Stoff gefunden, der einerseits die zur Verstärkung der antiseptischen Wirkung erforderlichen Wasserstoffionen abgibt und andererseits die Bildung von Quersäbalbuminaten hemmt. Durch den Natriumbisulfitzusatz wird die antiseptische Wirkung des Sublimats auf mehr als das Doppelte erhöht. Es können daher in der Praxis zur Desinfektion Sublimatlösungen 1:2000 mit Natriumbisulfitzusatz verwendet werden an Stelle der bisher gebräuchlichen Sublimatlösungen 1:1000 mit Kochsalzzusatz.

Ein selten angewandtes Bad, das tolle Hinterhauptbad, beruhigt und verlangsamt die Herzstätigkeit und die Atmung, wenn ihre Beschleunigung auf nervöse Erkrankungen zurückzuführen ist. A. B. der nervösen Asthma und der Glaucomkrankheit; auch die sexuelle Erregbarkeit wird herabgesetzt. Der Patient liegt beim Hinterhauptbad lang ausgestreckt auf dem Rücken und taucht dabei das Hinterhaupt in eine Schüssel, die mit kaltem Wasser gefüllt ist; besonders geeignete Becken haben einen dem Nacken entsprechenden Ausschnitt. Das Wasser soll möglichst während des Bades auf derselben Temperatur erhalten werden. Dauer 10 bis 15 Minuten.

◆ Hebammen ◆

Die Zahl der 1921 und 1922 ausgebildeten Hebammen. Die Nr. 9 der „Volkswohlfahrt“ vom 1. Mai 1924 berichtet über das Prüfungsergebnis in den Hebammenkranstalten im Jahre 1921/22:

„In den Hebammenkranstalten Preußens sind im Rechnungsjahr 1921 in 46 Lehrgängen 888 Hebammenkandidatinnen ausgebildet worden, von denen 276 die Prüfung mit der Zensur: Sehr gut, 367 mit: Gut und 170 mit: Befriedigend bestanden haben. 3 Kandidatinnen haben die Prüfung nicht bestanden. Im Rechnungsjahr 1922 sind in 26 Lehrgängen 543 Hebammenkandidatinnen ausgebildet worden, von denen 261 die Prüfung mit der Zensur: Sehr gut, 248 mit: Gut und 86 mit: Befriedigend bestanden haben. 8 Kandidatinnen haben die Prüfung nicht bestanden.“

Aus dieser Mitteilung ergibt sich, daß sowohl die Zahl der Lehrgänge wie auch die Zahl der Schülerinnen im Jahre 1922 gegenüber 1921 wesentlich abgenommen hat. Hebammengeld und niedrige Gebührensätze dürften hierzu viel beigetragen haben.

◆ Aus unserer Bewegung ◆

Bayern. In den Heil- und Pflanzanstalten sind seit jeder einer Anzahl ledige Beamte beschäftigt, die an der Anstaltskost teilnehmen und wofür ein gewisser Betrag vom Gehalt einbehalten wird. In den letzten Jahren war dieser Betrag nahezu für jede Anstalt verschieden, da die Anstalten nur den Selbstkostenpreis zugunlich 10 bis 20 Proz. für Verwaltungskosten verlangen. Das Ministerium des Innern wollte nun für alle bayerischen Staatsanstalten, soweit sie an der Kost der Anstalten teilnehmen, eine einheitliche Regelung treffen und ordnete an, daß für die 1. Klasse 78 und für 2. Klasse 60 Proz. des Gehalts eines Beamten Gruppe III Stufe 1 gezahlt werden müsse. Durch diese Anordnung gab es Beamte, die am Monatslohn nur wenige Mark herausbekamen. Da, es sich Fälle zu verzeichnen, wo das Gehalt gar nicht ausreichte, Kost, Wohnung, Steuer usw. zu begleichen. Der Kostbeitrag für Ortsklasse C betrug 2,25 Mk. pro Tag. Die Selbstkosten für diese Kost einschließlich 20 Proz. Zuschlag betragen sich auf 1,25 Mk., so daß den Beamten pro Tag 1 Mk. Kost mehr abgenommen wird, als die Herstellungskosten einschließlich 20 Proz. Zuschlag ergeben. Für die Beamten, die an 2. Klasse teilnehmen, ist das Verhältnis ähnlich. Abgezogen werden 1,70 Mk., die Herstellungskosten betragen sich auf 50 Pf., in diesem Falle 75 Pf. mehr als die Selbstkosten. Die ab 1. April neu getragenen Kostsätze für die an der Anstaltsbedienstung teilnehmenden Lazarettarbeiter des Reiches betragen im Ortsklasse C 1,08 Mk. pro Tag. In den bayerischen Anstalten wird für die gleiche Kost 1,70 Mk. abgenommen. Wenn im gewöhnlichen Leben ein Geschäftsmann so verfährt, so würde dieses mit Recht als Betrug bezeichnet. Das bayerische Staatsministerium findet diese Ausbeutung der armen und mitleidlos entlohnten Beamten wohl ganz am Platze. Jedes Vorstelligen und jede heftige Eingabe hat bis jetzt nichts gebracht. Das Ministerium hat bisher die Sache damit abgelehnt, indem es den Kreisregierungen nahelegte, dafür zu sorgen, daß für das abgezogene Kostgeld sowie Kost getichert würde, daß das Geld dafür ausbezahlt wird. Die Anstaltsleitungen und auch die Kreisregierungen selbst wollten zugeben, daß dieser Zustand der Kostregelung unhaltbar und unverantwortlich sei. Sie würden selbst gerne eine andere Regelung einführen, wenn das Ministerium dieses nicht verbot. Noch trasser sind die Zustände geworden, nach der neuen Beamtengehaltsregelung ab 1. April. Besondere wurde der Wohnungszuschuß erhöht und es werden die Projektionen für Kost vom ganzen Gehalt, also auch vom Wohnungszuschuß errechnet und einbehalten. Je höher der Wohnungszuschuß wird, desto höher auch der Kostbeitrag, obwohl die Herstellungskosten der Kost sich nicht verändern. Da bisher jedes Einwirken der Organisation beim Ministerium und bei den Kreisregie-

rungen eine Besserung nicht herbeiführte, bleibt nichts anderes übrig, als der breiten Öffentlichkeit zu zeigen, wie das Ministerium verfährt, die eine Bewässerung seiner Beamten bedeutet. Wir wollen hoffen, daß diese Zeilen nun Veranlassung geben werden, daß eine Besserung und Besserung Platz greift.

Berlin. Die lang anhaltenden Auseinandersetzungen um die Arbeitszeit in den häuslichen Krankenpflegeanstalten können jetzt als beigelegt betrachtet werden, nachdem der Magistrat seinen ursprünglichen Standpunkt auf Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit aufgegeben hat. Maßgebend war dabei die Tatsache, daß Personalersparnisse auch bei kürzerer als der zehnstündigen Arbeitszeit zu erzielen waren. Jedoch war der Magistrat nicht zu bewegen, den Nachmittagsurlaub zu erhalten und höchstens eine Teilung der Arbeitszeit vorzunehmen. Gewisse Magistratsorgane glaubten bei Erledigung der Arbeitszeitfrage Prinzipien reiten zu müssen. Ferner wenn man bestrebt, den altbekannten Wünschen der Verwaltungsbeamten auf Wiedereinführung der Vorkriegsverhältnisse möglichst nahezu kommen, unberücksichtigt der nachteiligen Folgen für Patienten sowie für die Beschäftigten. Man kann sich im Berliner Magistrat auf heute nicht trennen, von konservativen Anschauungen. Das ist in doppelter Hinsicht bedauerlich und diabolisch zugleich. Einmal ermangelt Berlin des sachkritischen Geistes, den es als Reichsmetropole unbedingt nötig hat, und zum anderen werden Folgen mannigfacher Art heraufbeschworen, die besonders in heutiger Zeit zu vermeiden man alle Veranlassung hat. Offenbar unter nicht völliger Außerachtlassung der letzteren hat der Magistrat einen erneuten Beschluß in der Arbeitszeitfrage gefaßt, der fittgemäß lautet: „Die bisherigen Beschlüsse in der Arbeitszeitfrage gelten als aufgehoben. Die Arbeitszeit für die unter die Verordnung vom 13. Februar 1924 fallenden Personen beträgt neun Stunden. Notwendige Pausen können bis zu drei Stunden täglich ausgedehnt werden.“ Unsere Zeitschrift hat diesem Beschluß keine Zustimmung gegeben. Wenn sie ihn nicht offiziell abgelehnt und nicht in den inländischen Beile gegen ihn opponiert hat, wie sie das beim ersten Beschluß des Magistrats auf Verlängerung der Arbeitszeit tat, so war sie zu der Haltung veranlaßt durch widrige Umstände verschwiebener Art. Was uns eine günstige Zeit ohne sonderliche Mühe gab, davon haben uns Feinde wichtige Teile entwendet, weil wir es nicht abweisen konnten, daß man uns an der Verteidigung unserer Positionen durch teilweise Entziehung auch ideeller Mittel stark behinderte. Es ist daher von nun an in den Berliner Krankenpflegeanstalten der Neunstunden tag Norm. Man bemüht sich augenblicklich, ihn praktisch einzuführen. Es geschieht dies insolge der Berufsbedenken der nahezu 70 Berliner Anstaltsbetriebe örtlich, und zwar unter möglicher Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. In der Pausenbemessung gewinnt die größte Berücksichtigung Raum. In der Regel ist man beiderseitig bemüht, die Pausen recht kurz zu gestalten (¼ bis 1 Stunde), so daß also die Bruttoarbeitszeit 9¼ bis 10 Stunden täglich betragen dürfte. Natürlich werden Ausnahmen zu verzeichnen sein da, wo aus betriebsbedingten und wirtschaftlichen Gründen eine längere Pause zweckmäßiger ist. Schließlich wird man auch den Fällen nicht ausweichen können, in denen böswillige, wenig geschulte Verwaltungsbeamte recht lange Pausen für erforderlich halten werden. Für die Irrenanstalten ist ein bestimmtes Schema zur Einführung gelangt, nämlich das der sieben Schichten zu je 8 Stunden in der Woche. Die freien Tage, die künftig wohl nicht allwöchentlich stattfinden, werden erzielt durch besondere Leberarbeit an einem Tage, wo man will, auch an zwei Tagen in der Woche. Die durchgehende achttündige Arbeitszeit in den Irrenanstalten ist in jeglicher Hinsicht die zweckmäßigste. Die neunte Stunde wird, soweit es sich um Arbeiter handelt, als einfache Lohnstunde bezahlt. Damit glauben die Verwaltungsbeamten die Arbeitnehmer der Anstaltsbetriebe mit dem neuen Zustand in der Arbeitszeitfrage auszuheilen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Glaube in Erfüllung gehen wird. Die Fluktuation, wie wir sie aus der Vorkriegszeit her kennen, beginnt von neuem in einem außerordentlich starken Umfange. Viele Betriebe sind in der überßen Verlegenheit um Arbeitskräfte. Unerwartlicher Ideeller sowie wirtschaftlicher Schaden entsteht dadurch. Das sollte auf denen, die sich als Feinde des Achttundentages und somit auch des kulturellen Fortschritts bezeichnen, zu denken geben.

Berlin. Der zweite Sonderarbeitsvertrag für die nichtständigen Angestellten der Krankenpflegeanstalten Berlins (K.P.A.) ist nunmehr abgeschlossen. § 2 der K.P.A. legt als seinen Inhalt die Bestimmungen des jeweils geltenden Tarifvertrags für die nichtständigen Angestellten der Stadt Berlin fest. Dieser ist gleichfalls von unserer Organisation am 28. April unterzeichnet worden und liegt gegenwärtig, sowie auch der K.P.A., einer vom Magistrat bestimmten Kommission zur Durchsicht vor. Die Zustimmung des Magistrats zu beiden Verträgen hängt von der Tätigkeit genannter Kommission ab. Infolge Fehlens der Zustimmung ist die Dauer der bisherigen Verträge bis zum 31. Mai 1924 verlängert worden, auf hinsichtlich des Mißbestimmungsrechtes. Auf die Bestimmungen der neuen Verträge werden wir näher eingehen, sobald die Zustimmung des Magistrats zum Vertragsabschluss vorliegt. Wir möchten jedoch ausdrücklich darauf hinweisen, daß der Vergütungsstarif vom 1. April 1924 ab Geltung hat. Eine wesentliche Veränderung in ihm ist, daß geprüfte Irrenpfleger den höchsten anerkannten Krankenpflegern im Hinblick der Vergütung gleichgestellt sind.

dabei in für eine luterhalb lets auch neu, auch alle führt, von einer dloffenen

er kreba sondern u ppen- und da gilt auch flüssen in e. „An- pflicht für Ausfluß bringen, er, gerade r blutiger oder nach daß die oft nur ehtstellen ltes oder hält, durch

strefflichen Professor ephälicher nime nur yinweise

ipredende oft, unter wie leicht- aller Art, abal, sind bligung ist Lieberan- eine zu- oran aber t anderen che und reichheit er- bedizim be- ritel, das l, der vor die gleich- hmt wib. as es ver- Doffs er- erhalten. e Merven, mente die aus. Die asmosen“, sen Brom

gen? Das hingegen n empfiehlt verbaufen. der Kranke n, Lungen- urch Rissen Schultern ius zu er- tetes. Das si nur un- flets best eniffers bet

na. Die pi der Bl- gonzentration er als bei Zahl der

Frankenthal. In der gutbesuchten Generalversammlung referierte Kollege Wagner über unsere Organisation und die Überwindung der Schwierigkeiten zur Zeit der Inflation. Er verstand es, die wichtige Lage unseres Verbandes zu schildern und appellierte an die Kollegen, treu zur Sektion Gesundheitswesen zu stehen und alle ausstehenden Kollegen und Kolleginnen heranzuholen. Kollege Huber gab dann den Kassenbericht. Bei der Neuwahl des Präsidiums wurden die Kollegen Häder als 1. Vorsitzender, Huber als Kassierer und Schmitt als Schriftführer wiedergewählt.

Hamburg. Auf das in Nr. 6 der „Sanitätswarte“ erlassene Inklerat zur Anwerbung von Pflegepersonal für die hamburgischen Staatskrankenanstalten und Irrenanstalten sind Bewerbungsbogen in einer Anzahl von Exemplaren angefordert worden. Neben den Einzelanforderungen verlangten Filialen und ganze Anstalten unter Hinweis auf ihre Abgebauten Bewerbungsbogen listenweise. Bei der Beurteilung, wer Bewerbungsbogen erhalten soll, mußten schon eine ganze Anzahl von Anforderungen abgelehnt werden. Ein großer Teil der Mitglieder, die Bewerbungsbogen anforderten, scheint sich nicht klar darüber zu sein, daß bei einer Stellenvermittlung auf Entfernung der schriftliche Verkehr das erste Mittel ist, um Schlüsse auf die Eignung des Antragstellers für den Pflegeberuf zu ziehen. Trotzdem sind Bewerbungsbogen in großer Anzahl hinausgeschickt, jedoch, wie vorauszusehen, nur in verhältnismäßig geringer Zahl zurückgekehrt worden. In Nr. 6 der „Sanitätswarte“ haben wir darauf hingewiesen, daß die Urteile nicht nur auf Grund der gegebenen Antworten, sondern insbesondere auch aus der Art und Weise der Ausfüllung gezogen werden. Der Hamburgische Sachauschluß für den Arbeitsnachweis für Krankenpflegepersonal hat an Bewerber, die den Pflegeberuf nur als eine Gelegenheit, aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen, oder als eine interessante Abwechslung gegenüber der bisher ausgeübten Tätigkeit betrachten, keinen Mangel. Er geht aber mit dem Ziel unserer Bewegung konform und ist genau wie wir bestrebt, die Pflege Tätigkeit in einen technisch geordneten Beruf umzuwandeln. Er legt deshalb allergrößtes Gewicht darauf, wenn er, trotz der in Hamburg herrschenden Arbeitslosigkeit, Pflegepersonal von auswärts heranzieht, auch solches Personal vermitteln kann, das in jeder Beziehung einen Wettbewerb mit den in den hamburgischen Staatskrankenanstalten bereits tätigen Arbeitsträften ausschalt. Die Beurteilung an Hand der ausgefüllten Bewerbungsbogen und der Anforderungen auf Bewerbungsbogen mag nicht immer richtig sein. Zurzeit ist es jedoch für die Fernvermittlung die einzige Methode, zu einem Urteil zu kommen. Eine Anzahl von Pflegekräften von auswärts ist inzwischen in den hamburgischen Staatskrankenanstalten eingetreten. Offene Stellen sind nicht mehr vorhanden. Trotzdem ist unsere Filiale gern bereit, männlichen, insbesondere jedoch weiblichen Pflegekräften den Eintritt in den Dienst der hamburgischen Staatskrankenanstalten auch weiterhin zu vermitteln, wenn entsprechende Anträge an unsere Filiale gerichtet werden. Die Bewerber sollen sich aber von vornherein über ihre persönliche Qualifikation, über ihren Gesundheitszustand und über ihre Auffassung des Krankenpflegeberufes vollständig klar sein. Unsere Organisation ist zu gut, um durch Vermittlung von nicht oder nur wenig geeigneten Kräften sich in Mißkredit zu bringen. Es wollen von diesem Angebot also nur solche Pflegepersonen oder Personen, die sich dem Pflegeberuf widmen wollen, Gebrauch machen, die solchen Anforderungen gerecht werden. An Lebensjahren jüngere und noch ledige Pflegepersonen, die zum Zwecke ihrer Aus- und Weiterbildung in mehreren Anstalten Deutschlands tätig sein wollen, wird, weil sie die künftigen Träger unseres Berufes sind, weitgehende Unterstützung zugesagt.

Altingenmünster. Von der Notwendigkeit geleitet, das Verbandsleben nicht einschlafen zu lassen, sondern im Gegenteil es zur neuen Blüte, gleich der Natur, zu erwecken, verstand Gouletier Hund in einem vorzüglichen Referat die Kollegen zu überzeugen, daß das Verbandsleben wieder erwacht und sofort an die Bildung eines neuen Filialvorstandes herangegangen werden konnte. Als 1. Vorsitzender wurde Kollege Baron, als Kassierer August Faust, als Schriftführer Wilhelm Kauch gewählt. In der Mitgliederversammlung wird ein Referat über den Organisationsaufbau sowie den Zweck und die Ziele unseres Verbandes gehalten werden.

Rundschau

Der Einfluss der wirtschaftlichen Not auf die Geburten. Man hat schon seit langem festgestellt, daß die Jahre wirtschaftlicher Not einen Krabengeburten hervorrufen, doch ist diese Beobachtung immer noch nicht in ihren Zusammenhängen erklärt worden. Auch der Krieg, unter dessen Folgen wir heute leiden, hat den alten Satz bestätigt. Wie Dr. Eugen Richter in der „Mündener medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, zeigen die Krabengeburten seit 1915 an. Der Krieg zeigt uns hierin verschiedene, doch hat auch der Krieg keine Klarheit zu geben vermocht. Man nimmt aber in der

Wissenschaft an, daß da nicht eine Ursache vorhanden ist, sondern daß verschiedene Faktoren mitspielen. Jedenfalls ist die letzte treibende Kraft die wirtschaftliche Not. Nur wie diese Not diese Folge zeitigt, ist noch nicht bekannt.

Zunahme der Krebskrankheit in England und Amerika. Der englische Gesundheitsminister hat an die örtlichen Gesundheitsbehörden ein Rundschreiben erlassen, in dem er in gewisserständlicher Sprache unsere heutigen Kenntnisse über die Krebsfrage zusammengefaßt hat. Der Minister stützt sich dabei auf die Untersuchungen eines vom Gesundheitsminister in ernannten Sachverständigenausschusses. Der Minister hat ferner das ärztliche Intelligenzbureau beauftragt, mit den Krebsforschungsinstituten in Fühlung zu bleiben und selbständig Untersuchungen über den epidemiologischen und statistischen Charakter der Krebskrankheit sowohl in England wie im Auslande anzustellen. Das Rundschreiben teilt mit, daß im Verlaufe von zwei Generationen die statistisch festgestellte Krebssterblichkeit sich verdreifacht hat und daß die große Zunahme nicht allein durch die längere Lebensdauer und die genauere Statistik erklärt werden kann. Immerhin nimmt in den letzten Jahren die Zahl der Krebserkrankte bei Männern bis zu 45 und bei Frauen bis zu 60 Jahren nicht zu, die Zunahme betrifft vor allem die hohen Lebensalter. Beim Menschen konnte bisher ein Einfluß der Erbliecht nicht festgestellt werden. Ebenfalls ließ sich ein Einfluß bestimmter Ernährung auf das Zustandekommen oder die Verhütung des Krebses feststellen, auch das Bestehen sogenannter Krebshäuser hat sich nicht bewährt, es besteht auch kein Beweis für die Infektiosität oder Kontagiosität des Krebses, dagegen spricht viel zugunsten der dauernden Reiztheorie, wie z. B. das Vorkommen des Rippkrebses bei Pfeisensraucher. Jeder chronische Reiz, jedes Geschwür und jede Eiterung sind daher nach Möglichkeit zu beseitigen. Das Publikum muß darüber aufgeklärt werden, daß der Krebs im Beginn meist ohne jeden Schmerz verläuft und daß er im Beginn der Heilung oder wenigstens langdauernden Besserung durch Operation oder Bestrahlung zugänglich ist. Vor allem ist das Publikum auch über die Gefahren und Auslosigkeit bei von Kurpfuschern angepriesenen Behandlungsweisen aufzuklären.

Die Bedeutung der Leichenöffnungen. Die Stadt Berlin beabsichtigt aus Sparsachteilgründen in den städtischen Krankenhäusern die Zahl der Leichenöffnungen zu beschränken. Wie wichtig aber für die Erkenntnis der Todesursache die Leichenöffnungen sind, geht aus einer kurzen Mitteilung hervor, die der pathologische Anatom der Berliner Universität, Professor Dr. Lubarsch, in der letzten Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft über die Ergebnisse einer pathologisch-anatomischen Statistik der Krebserkrankte machte. Diese ist auf die Initiative seines Vorgängers im Amte, Prof. Dr. Orth, vom Deutschen Zentralkomitee zur Bekämpfung der Krebskrankheit veranlaßt worden und bietet die Möglichkeit, die Ergebnisse dieser Statistik mit der allgemeinen Todesursachenstatistik zu vergleichen. Diese ergibt für das Jahr 1920 922 350 Todesfälle, davon an Krebs 52 000 = 5,6 Proz., und 5000 = 0,6 Proz. Todesfälle an anderen bösartigen Geschwülsten. Die Sektionsstatistik erstreckt sich auf rund 59 000 Fälle und ergibt die doppelte Anzahl von Erkrankungen an Krebs und anderen bösartigen Geschwülsten. Besonders bemerkenswert sind die Fehldiagnosen, die sich bei der Sektionsstatistik für die Jahre 1920 und 1921 ergeben haben. Bei älteren Krebsen ergaben sich 8 Proz. Fehldiagnosen, bei inneren Krebsen erhöhte sich die Zahl auf 32 Proz. und bei inneren Sarkomen auf 44 Proz. Weiter ist noch bemerkenswert aus der Statistik das Verhältnis, in dem die einzelnen Organe bei Männern und Frauen an Krebs erkranken. Während der Krebs der Verdauungsorgane fast doppelt soviel Männer wie Frauen befällt, ist das Verhältnis bei den Erkrankungen der Leber, Gallenblase und Bauchspeicheldrüse gerade umgekehrt. Bei den Erkrankungen der Geschlechtsorgane überwiegt das weibliche Geschlecht. Die Frauen erkranken sechsmal häufiger als die Männer.

Eingegangene Schriften und Bücher

Der Hypnotismus über die Aufgaben und die Psychotherapie. (Über psychologische, psychopathologische und medizinische Bedeutung mit Einfluß der Psychoanalyse, sowie der Telepathiefrage.) Ein Lehrbuch für Studierende sowie für weitere Kreise. Von Professor Dr. med. Forel. Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart. Preis 8,40 Mk. — Der Hypnotismus und die ihm verwandten Kräfte wie Clairvoyance, Spiritismus, Telepathie usw. haben sich wohl noch nie eines so harten Interesses erfreut als gegenwärtig. Da kommt Professor Forels Buch, das erstmalig schon im Jahre 1889 erschien und jetzt bereits die 12. Auflage erreicht hat, gerade recht, für den, der sich eingehend mit dem Hypnotismus beschäftigen will. Dr. Forel, der 18 Jahre lang Professor der Psychiatrie in Göttingen und Direktor der dortigen Irrenanstalt war, ist unweifelhaft der bedeutendste Hypnotiseur. Aus seinem Buche erhält man deshalb auch die beste Einführung über den Hypnotismus. Unsere Kollegenchaft dürfte es auch besonders bedauern interessieren, weil Dr. Forel die Hypnose vom Standpunkte des Psychiaters behandelt. Sie zu verschiedenen Zwecken in Verbindung bringt und die Frage untersucht, inwieweit die Hypnose als Heilmittel auch bei hysterischen Krankheiten angewendet werden kann.

ndern
frei-
folge

Der
jeden
sprache
gestellt
vom
Der
mit
ständig
erhalten
stellen.
tionen
drei-
längere
immer-
de bei
zu,
die
entfalten
werden.
auf das
n, auch
teilt, es
ngiosität
Neiz-
Bliesen-
überung
auf der-
ne jeden
nigstens
zugäng-
en und
sweisen

n beab-
thäufern
aber für
geht aus
tom der
Sigung
ie einer
e. Diese
Dr. Orth,
krankheit
ie dieser
glichen.
in Krebs
anderen
auf rund
ngen an
merkens-
für die
ergaben
die Zahl
Beiler ist
dem die
rkrankten.
It sozial
ankungen
ngelehrt.
as weib-
als die

Eingegangene Schriften und Bücher

Arbeitszeitgesetz. Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 und Verordnung über die Arbeitszeit in Krankenflegeanstalten, bearbeitet von Gerhard Kiehnert, Ministerialrat im RMWD. Verlag von Franz Sahlens, Berlin W. O., Linienstr. 10. Preis 2,50 RM.
Das Buch enthält außer den vorgenannten Verordnungen, mit den Kommentaren von Kiehnert, die Anordnung über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter vom 23. November 1918, unter Hervorhebung der außer Kraft gefallenen Teile. Ebenso die Verordnung über die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten vom 18. März 1919. Ferner den Titel VII der Gewerbeordnung und das Internationale Abkommen über die Arbeitszeit, beschlossen auf der ersten Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation in Washington 1919.

Das **Deutsche Beamten-Zeichenbuch 1924** (3. verb. Auflage), herausgegeben von Reichsminister Dr. Götze, im Wirtschaftsverlag Eudam G. m. b. H., Berlin SW. 48, erschienen, liegt vor. Durch eine intensive Bearbeitung der vielen Gesetze und rege Bestellung von Materialsammlung seitens der Spitzenorganisationen bildet das Ganze ein wertvolles Nachschlagewerk. Dem Inhalte nach bildet der erste Teil: die Organisation in Beamtenangelegenheiten, der zweite: Beamtenverhältnisse, der dritte: Vermögensrechtliche Verhältnisse der Beamten. Dieses Buch sei unserem Leserkreis und den Funktionären zu Informationen bestens empfohlen.

Das **Schwalbenbuch**, von der bayerischen Justiz verbannt, hat der Revolutionäre Ernst Zoller in einer Folge zu Niederbayerischen, als Folge Nr. 44 wieder und ist ein schätzenswerter Mensch im Gegensatz zu seiner neuen bayerischen Umgebung. Aus seiner Feder liegt eine neue Gedichtsammlung: „Das Schwalbenbuch“ vor. Die Veranstaltung zu dieser Gedichtsammlung ist in folgender schlichten Einteilung mit: „In meiner Feder nisteten im Jahre 1922 zwei Schwalben.“ Seine rege Beobachtungsgabe und sein menschliches Gefühl offenbart er uns als lebendig tragender in seinen Zeilen. Die Gedichtsammlung konnte es auf Grund des § 2 nicht unterlassen, die Schwalben, seine einzigen Freunde, zu entfernen. Wie dieses auf ihn einwirkte, entnehmen wir folgenden Zeilen:

Am Morgen bin ich aufgewacht, Mein Herz war leer . . .
Das Nest war leer . . . O, liebe kleine Schwalben.
Wenn so die bayerische Justiz mit heiligem Übermaß den Schöpfer bloßes und nicht unbekannter Werke gegenübertritt, betrachtet andererseits die aufwärtsstrebende Menschheit ihn als Mitverkörperer neuer und gerechter Menschheitsideale. Das genannte Buchlein ist im Verlage Neumann, Neudamm, erschienen. Wir können die Aufzählung jedermanns würdigen empfehlen.

Als 24. Band der Sammlung „Reisen und Abenteuer“ ist das **Überbrump Buch Neues Land bei Brodhaus, Feldsitz**, erschienen, welches (der Kapitän der „Gram“, des Schiffes, auf dem Ranier 1893 bis 1896 seine berühmte Fahrt durch die nördliche Antarktis unternahm) berichtet über seine Forschungsreise durch die Inseln im Norden Amerikas. Überbrump hat nun diese Gegend von neuem durchsucht und somit die Ergebnisse über die Polargegend klar berichtet.

Eine frohe Botschaft
für alle Gicht- und Rheumatismskranke!



Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, geschwollene Gliedmaßen, verkrüppelte Hände und Füße, Zucken in den verschiedenen Körperteilen, ja selbst Schwäche der Augen sind die Folgen rheumatischer und gichtlicher Leiden.

Ihr Tee hat bei meiner Frau ein reines Wunder getan. Rheumatismus ist direkt verschwunden. Meine Frau läuft wie eine Biene. Wenn der Erfolg bleibt, so ist ihr Tee gar nicht mit Geld zu bezahlen! So schreibt Herr Paul Fiellitz, Berlin und viele hundert Leidensgefährten schreiben ähnlich.

Weil wir wissen, daß Sie ebenso wie die vielen Tausend Ihrer Leidensgefährten mit unserem St. Josephs-Tee unbedingt zufrieden sein werden, erklären wir uns bereit, bis auf weiteres jedem Leser dieser Zeitschrift, der an Gicht und Rheumatismus leidet, ein Originalpaket St. Josephs-Tee zum Ausnahmepreis von 1 Goldmark franko gegen Nachnahme zuzusenden, obwohl der Preis jetzt 2 Goldmark beträgt. Porto und Nachnahmespesen tragen wir bei der ersten Sendung.

Unsere große Garantie:
Wir erklären uns ausdrücklich bereit, Ihnen den vollen Betrag zurückzuzahlen, wenn Sie keine Besserung verspüren. Eine größere Garantie kann man unmöglich geben. Wir geben sie, weil wir wissen, wie oft Sie schon wertloses Zeug erhalten haben. Fordern Sie also von unserer seit 25 Jahren bestehenden Firma vertrauensvoll ein Originalpaket „St. Josephs-Tee“, am besten gleich, denn um so rascher kann Ihnen geholfen werden.

Dr. Hüsser & Co., Leipzig 116.
Gegründet 1896.

Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie



Amol

Amol-Versand Hamburg, Amol-Fabrik

Zur Herstellung von roter Grütze, Puddings, Flammeris ist



MAIZENA

unentbehrlich

BLUT UND NERVEN

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen und nur, wenn die Nerven, die durch die Hast und Unruhe des heutigen Lebens im Uebermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Genußfreudigkeit erhalten. Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll, das Lecithin.

Biocitin
stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin, nach Professor Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe, nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswerthes Kräftigungsmittel bei **Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung** wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen. Biocitin wird neuerdings auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten sind unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen. Biocitin nach Prof. Dr. Habermann ist in der alten bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster Biocitin und eine Broschüre über rationale Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 42 Iw.**

